



Glaubenssachen

Sonntag, 13. Juni 2021, 08.40 Uhr

Es sich gesagt sein lassen

Lob und Last der Gebote

Florian Breitmeier im Gespräch mit dem Theologen Gotthard Fuchs

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Welt, Kirche und Gesellschaft sind in einem tiefgreifenden Wandel begriffen, aber begreifen alle daran Beteiligten wirklich, was da gerade vor sich geht? Natürlich ist in diesen Tagen und Wochen viel von Aufbruch und neuen Freiheiten die Rede, aber eben auch von dem Verblässen alter Gewissheit. Was kommt nach der Krise? Und was kommt uns durch die Krise viel entschiedener entgegen, als es uns bisher vielleicht bewusst war? Die Pandemie könnte ein neues Verhältnis einfordern von Freiheit und Bindung, von Ich und Wir, von Rechten und Pflichten. Corona hat offensichtlich eine Debatte verstärkt, die schon lange vor der Pandemie eingesetzt hatte. Was haben uns Gebote und Verbote noch zu sagen? Das ist eine wichtige Frage für die Gesellschaft, aber eben auch für die Kirchen.

Darüber möchte ich nun sprechen mit dem Theologen Gotthard Fuchs, der seit Jahren zu religiösen Grenzfragen und Erfahrungen publiziert und zudem ein Experte ist für die christliche Spiritualität und Mystik.

Herr Fuchs, derzeit ist viel von Angeboten die Rede, gastronomische Angebote, Kaufangebote, Online-Angebote, Rücktrittsangebote, Gottesdienstangebote, Impfangebote. Dem Angebot wohnt ja stets auch eine Entscheidungsfreiheit zugrunde, aber eben doch auch die Angst und Sorge, sich durch die Annahme oder Nichtannahme eines Angebots falsch zu entscheiden. Wie kommen wir denn aus diesem Angebots-Dilemma am besten wieder raus?

Zunächst einmal würde ich es nicht als Dilemma bezeichnen, sondern als Lebensbasis. Denn wir leben ja davon, dass uns etwas geboten wird. Das fängt mit dem Kind an der Mutterbrust an, dass wir etwas empfangen, dass uns etwas dargereicht wird. Die Schwierigkeit ist weniger die Fülle der Angebote als vielmehr der Mut und die Fähigkeit, dann aus diesen auszuwählen. Was ist für mich bekömmlich und was nicht? Und zuspitzen tut sich die ganze Geschichte dort, wo mit den Angeboten auch eine Erwartung verbunden ist oder sogar ein Anspruch und auch die Forderung dafür etwas zu bezahlen oder zurückzugeben. Es ist ja nicht zufällig, dass Sie jetzt eingestiegen sind mit dem Sprachspiel vom Angebot. Aber da steckt ja auch das „Gebot“ drin, in dem Sinn: etwas wird mir geboten. Aber eben auch Gebot im Sinne von Vorschrift, von einem Befehl, dem ich mich fügen muss. Und dieses fügen hat noch mal einen Doppelaspekt. Es fügt sich im Guten, weil ich zustimme, oder es fügt sich durch Zwang, durch Sanktionen oder durch Bestrafung.

Aber was heißt das für den religiösen Menschen und auch für die Kirchen bei der Angebotswahl? Zum Beispiel auf das Verhältnis von Zwang und Annahme?

Die Grundfrage ist dann immer: ist es ein Angebot auf Augenhöhe, wo der Empfänger, die Empfängerin mitentscheiden kann? Oder ist es ein Angebot in einem hierarchistischen System? Die Eltern zum Beispiel sind immer den Kindern überlegen - in gewisser Weise jedenfalls - und am Anfang ganz klar. Das heißt, das Kind muss das machen, was die Eltern wollen. Und es kann bestenfalls ja noch vorbewusst, reflexartig und dann natürlich immer bewusst auch, sich damit auseinandersetzen. Also je hierarchistischer, je mehr Abhängigkeitsstrukturen da sind, desto mehr Befehl- und Gehorsamsstrukturen gibt es. In der bisherigen Pädagogik und auch in den bisherigen Informationen vom christlichen Glauben war diese hierarchistische Form keine flache Hierarchie, sondern war sie

ziemlich steil, wenn man so will - von oben nach unten, von unten nach oben. Und entsprechend stand nicht die Freiheit im Mittelpunkt, sondern Abhängigkeit, Befehl und Gehorsam. Je erwachsener der Mensch und wir Menschen miteinander umgehen und wie erwachsener wir auch in den Kirchen miteinander umgehen, je erwachsener wir auch mit Gott umgehen, sozusagen auf gleicher Augenhöhe - in aller Bescheidenheit und in allem selbstkritischen Bewusstsein natürlich - desto mehr muss auch alles, was uns an Einschränkungen begegnet, in einem kommunikativen Prozess, in einem Wechselspiel von Freiheit und Bindung austariert und ausgetauscht werden. Und der christliche Glaube ist natürlich eine Botschaft der Freiheit, die darauf anzielt, dass wir aus innerer Überzeugung etwas tun und gerade nicht irgendwie fremdbestimmt. Aber das Tragische ist, dass die biblische Lehre von den Geboten, die eine Einweisung in ein Leben der Freiheit ist, de facto von vielen erlebt wurde und erlebt wird, als ein System von Gehorsam, von Befehlen bis hin zu Duckmäusertum und Kadavergehorsam. Und dagegen revoltiert natürlich der aufgeklärte Mensch. Aber aufgeklärt heißt natürlich auch, dass ich meine Grenzen erkenne und dass ich mich selbst einschränken kann zugunsten anderer. Also Gebote in der Bibel sind ja gerade paradoxerweise nicht zuerst Gebote, sondern Angebote, um von seiner Freiheit Gebrauch zu machen. Die zehn Gebote, also die Zusammenfassung aller Verhaltensweisen, die den Menschen nach biblischem Glauben gut tun, die fangen ja gerade nicht mit einem Gebot an, sondern wenn ich es wörtlich übersetze: Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten befreit hat. Deshalb brauchst Du keine anderen Götter mehr anbeten. Du bist frei.

Deshalb brauchst Du deinem Nachbarn auch nicht die Frau wegzunehmen, denn Du lebst in Gemeinschaft mit allen. Also das, was wir Gebote nennen, ist in Wahrheit ein wunderbares Angebot, damit wir endlich befreit und befreiend miteinander umgehen. Aber leider ist das Wort ‚Gebote‘ gerade im kirchlichen Sprachspiel auch negativ besetzt, eben durch diese Bevormundungsstruktur.

Wann können denn Grenzen und Gebote vielleicht ein Segen für die Humanität auch des menschlichen Miteinanders sein?

Also am deutlichsten finde ich, dass in dem Sprichwort das wir alle kennen, in der Beschränkung liegt der Meister oder die Meisterin. Also wenn ich etwas gezielt erreichen will, was mir wichtig ist, dann muss ich anderes zurücklassen. Der Mensch ist ein Wesen, das sich nicht nicht entscheiden kann, selbst wenn wir die eine Entscheidung nicht treffen, wenn wir kneifen, treffen wir ja eine Entscheidung! Und Entscheidung heißt immer: ich lasse einige Möglichkeiten weg und wähle die eine. Wenn ich Meister werden will, Meisterin, dann muss ich ihm zum Beispiel trainieren. Dann muss ich viele Vergnügungen erst mal weglassen, um dieses Training durchzuziehen, weil ich ein größeres Ziel vor Augen habe. Also ohne Grenzen geht es gar nicht. Aber Grenzen sind auch ambivalent. Einerseits stinkt es einem, wir wollen alles! Der Mensch geht aufs Ganze. Vorher sind wir nicht zufrieden. Aber dann besteht eben doch die Gefahr, dass wir umkippen ins Maßlose oder wir religiös gesprochen, dass wir Gott spielen wollen und dann - das nennt die Bibel ‚Sünde‘ - dann geht es auf Kosten des Gemeinwohls und auf Kosten aller, denn das heißt Absonderung: Sünde. Also Grenzen sind einerseits notwendig, um zu leben, weil wir endlich sind und begrenzt. Und andererseits sind sie gerade die Quelle jener Überschreitung durch die wir Neuland erreichen und durch die wir an ein Ziel gelangen - auch durch eine Fokussierung und Konzentration der Kräfte. Und das heißt immer: Ich muss wählen. Und Grenzen haben von daher auch immer etwas mit dem Tod

zu tun. Denn es müssen andere Möglichkeiten weggelassen werden. Die erste Grenze, die jeder Mensch bewältigen muss nach der Geburt, ist das Abstillen, weg von der Mutterbrust. Das tut weh. Auf eigene Füße kommen, das wollen wir, das müssen wir. Aber wir spüren auch die Grenze, dass die Mutter nicht die Göttin ist, die uns ewig ernährt, sondern wir müssen selbstständig werden. Also es ist tatsächlich Last und Lust. Es ist ein Segen, und es ist Gefährdung. Und letztlich ist es auch eine Einübung in die Begrenztheit, die Endlichkeit, die Sterblichkeit.

Nun haben wir sehr stark auf das Individuum geschaut. Auf den einzelnen Menschen, der Grenzen erfährt, der Angebote nutzt oder eben nicht. Aber es kommen ja durchaus auch Institutionen, also beispielsweise die Kirchen an Grenzen, an Orte, wo es nicht weitergeht, wo eine Umkehr nötig ist, weil man eben vor einer Wand steht. Erleben Sie da auch eine kritische Reflexion in den Kirchen oder vielleicht eher Unverständnis darüber, dass Menschen kritisch anfragen, kritisch prüfen und sagen: Da, wo wir als Kirche jetzt insgesamt stehen, da geht es einfach nicht mehr weiter.

Deswegen braucht es immer wieder gerade dann, wenn ein Reformstau da ist, wenn Institutionen sich verhärten oder sich etwas in ihnen sich apparatschik-mäßig verselbständigt hat, eine Korrektur, dann muss das geknackt werden. Also kirchlich zum Beispiel gerade das was jetzt als Klerikalismus gerade vom Papst immer wieder kritisiert wird. Dass da eine Art Zwei-Klassen-Kirche entstanden ist. Dass da einige wenige glauben, nur weil sie eine besondere Beauftragung, sprich die Weihe bekommen haben, könnten sie freihändig mehr oder weniger im Namen einer göttlichen Autorität bestimmen. Das ist natürlich diktaturanfällig. Das ist wahnsinnig gefährlich. Und da gibt es dann Gegenkräfte, evolutionäre und auch revolutionäre, reformative Kräfte, die das neu ausjustieren wollen und müssen. Und gegenwärtig erleben wir in der römisch-katholischen Kirche sicherlich einen Einschnitt, der vielleicht so massiv ist, wie in der Reformationszeit bei Luther und Ignatius von Loyola und Teresa von Avila, wo also auch einzelne Menschen und einzelne Gruppen gesagt haben, im Blick auf die überlieferte Kirchengestalt, so geht das nicht weiter! Das steht im Gegensatz zum Evangelium von der Freiheit. Wir müssen das also ganz neu sortieren. Und das erleben wir jetzt, da geht auch eine Kirchengestalt zu Ende, die stirbt. Sie wird nicht mehr als glaubhaft erlebt. Die Leute verlassen die Kirche, auch gläubige Menschen tun das, weil sie sagen: Das, was ich mit dem Evangelium verbinde, das steht so im Widerspruch zu dem, was da gerade geschieht. Dass es einen kaputt machen kann und zerreißt. Und deswegen müssten wir sozusagen aus Selbstschutz und auch aus Respekt vor dem Evangelium und der Vernunft - das gehört ja zusammen - rausgehen.

Ich persönlich halte diese Konsequenz für falsch. Denn nicht rausgehen, sondern drinbleiben und aufstehen und seine Stimme erheben, das wäre für mich das Modell. Und das war immer der Impuls, der die Kirchen vorangebracht hat.

Gotthard Fuchs, es gibt aber auch viele Menschen, die sagen gerade um meinen Glauben zu erhalten, muss ich jetzt einfach eine Auszeit von der Kirche nehmen und auch von all dem, was da stattfindet, um nicht ganz verrückt zu werden.

Das ist menschlich gesehen sehr einleuchtend, und das ist in jedem Einzelfall zu respektieren. Ich habe nächste Freunde und Freundinnen, die ihr Leben lang überzeugt

und fröhlich katholisch waren, die aus der Kirche austreten. Das tut wahnsinnig weh. Ich glaube aber, die Grund-Musik des Christlichen ist an diesem Punkt merkwürdig. Da ist auch ein solches Vertrauen auf den Geist der Freiheit, auf das Wirken Gottes, auf die Macht der Liebe und der Vergebung, das man lieber drinbleibt, betet und handelt und auch mitleidend den Wandel vollzieht von einer lieb gewordenen Kirchengestalt hin zu einer neuen. Das bedeutet auch Abschied. Schließlich war das ja bei dem Gründer des Unternehmens auch so. Mal angenommen, Jesus hätte gesagt: ich trete einfach aus, ich lasse meine Botschaft sein und mache so wie alle anderen weiter. Dann hätte es das Christentum nie gegeben! Stattdessen hat er sich verschenkt und verausgabt, sogar dann angesichts dieser ungerechten Verurteilung zum Kreuzestod. Er hat sich verschenkt, weil er aus einer göttlichen Gegenwart lebte, die ihm die Freiheit gab, sich selbstlos sich zu verausgaben, weil er wusste, das Gute siegt, die Güte Gottes siegt. Die Vergebung ist das entscheidende Wort. Aber das heißt auch Auseinandersetzung und Kampf - siehe Jesus selber. Es heißt eintreten für die Sache Gottes und nicht locker lassen. Aber wenn es zum Stechen kommt, dann sollte man lieber in eine Passions- und Leidensgeschichte hineingehen, als selbst Gewalt mit Gewalt zu beantworten oder in eine Resignation zu verfallen, so dass man nur rausgeht, was ist denn die Alternative? Das ist ja das Problem. Was wäre denn die Alternative?

Alle Systeme haben die Verführung in sich, dass sie verhärten, dass sie unbefriedigend bleiben für den Einzelnen. Wer aber rausgeht, wo geht der hin? Und wo findet er das Evangelium? Das ist ja dann schon auch eine Frage. Wir verdanken der Kirche die Bibel. Wir verdanken der ganzen Kirchengeschichte so viel Gutes - auch Mist, auch Schlechtes. Aber die Kirche ist ein Acker voll Unkraut und von Weizen, den es sonst nirgends gibt. Und deswegen nicht austreten, sondern auftreten wäre die Alternative. Ich meine, wie viele große Entdeckungen, wie viele Lebensleistungen sind doch nur dadurch geglückt, dass Menschen am Ball geblieben sind, manchmal über Jahre und Jahrzehnte, manchmal über Generationen hinweg gesagt haben: Diese Vision ist die Richtige. Und Kirche ist die Gemeinschaft derer, die eine Jesus-Vision haben. Da ist auch ein Streit darüber fällig: Was heißt eigentlich Kirche? Kirche, das sind die Menschen, die Tag für Tag beten, die meditieren, die das Gute tun, die sich manchmal total selbstlos für andere einsetzen. Also das, wovon alles lebt. Kirche als Institution muss im Dienste dieser Perspektive stehen und alles, was nicht im Dienste dieser Perspektive steht, das hat keine Zukunft.

Und von daher ist es im Moment eine ganz spannende Zeit. Man könnte fast paradox sagen: wenn es die Kirche nicht gäbe, müsste man sie erfinden und immer wieder neu erfinden aus den Kraftquellen heraus, die auch heute noch genauso fließen wie vor 2000 Jahren. Also wieviel globale Verantwortung, wieviel Selbstlosigkeit, wieviel Mut zu Menschenrechten und Menschenpflichten all das ist - um auf unsere Leitfrage zurückzukommen - nicht primär eine Last, sondern ist ein ungeheurer Segen, ohne den die Welt anders aussähe. Und dazu gehört, dass ich mich eben für diese größere Sache zur Verfügung stelle und mir das auch stets selber gesagt sein lasse, wenn ich verbittert zu werden drohe, wenn ich resigniere, wenn ich denke, es ändert sich ja doch nichts, und es geht alles so miserabel weiter. Nein, das tut es nicht! Aber wir müssen neu entscheiden und unterscheiden, worauf es ankommt. Und dann auch was tun.

Mit Blick eben auf diese austarierte Lebensbalance zwischen Rechten und Pflichten, auch zwischen Lob und Last der Gebote. Was könnten sich die Menschen denn mit Blick darauf, unbedingt gesagt sein lassen?

Das A und O ist, dass wir die Schöpfung nicht allein bewahren, dass wir uns nicht selber leisten, sondern dass wir uns schon gegeben sind, und zwar von einer Instanz, die uns wohl will.

Dass die Schöpfung kein Betriebsunfall ist, dass das Dasein - obwohl begrenzt, obwohl endlich - eine wunderbare Sache ist, dass wir Beschenkte sind, die sich das gesagt sein lassen, so wie ich mir gesagt sein lasse, dass ich geliebt bin. Ich kann mir das ja nicht selber sagen. Ich kann mir nicht selber sagen, dass ich mir vergebe. Das geht nicht. Ich muss es mir gesagt sein lassen. Warum blüht jeder Mensch auf, wenn er gelobt wird? Warum? Weil wir spüren: nichts tut uns so gut wie absichtslose und unbedingte Liebe. Der Glaube kommt vom Hören. Ich lasse mir das gesagt sein, ich muss mich nicht selber leisten. Ich bin mehr als das, was ich tue oder lasse. Und das gilt für jeden Menschen. Das ist die Pointe. Ich muss nicht mehr das letzte Wort haben über mich und andere, das ist doch eine Wohltat ohnegleichen. Wieviel Prozesse gehen damit einher, innere und äußere, dass man sich und andere fertig macht? Diese dauernde Hinrichtung: nicht wertvoll genug, nicht gut genug, nicht schön genug. Das alles ist doch die letzte Katastrophe! Und genau dazwischen kommt jetzt diese Zusage. Das ist das Evangelium. Das ist das eigentliche Gebot, dass Gott sich uns anbietet und sagt, Du brauchst dich nicht abstrampeln, Du bist schon okay. Und die Welt ist im Grunde immer noch ein Paradies. Und es wäre immer noch genug für alle da, wenn wir nur mehr teilen würden. Also diese ungeheuer positive zusagende, ermutigende Ouvertüre in allem, was geschieht, die macht den Menschen frei, mutig und demütig. Und dann ist auch klar: Freiheit ist nie ein Eigenbesitz. Meine Freiheit gegen deine, dann ist schon etwas schief. Freiheit ist ein kommunikativer Zusammenhang, in dem die und der Einzelne sowie alle Einzelnen miteinander so wachsen, dass die Freiheit des Einen an der Freiheit des Anderen wächst und umgekehrt. So entsteht das, was man Liebe nennt. Sich das gesagt sein lassen und es tun, das verändert die Welt, denke ich.

* * *

Zum Autor:

Dr. Gotthard Fuchs, Theologe und Publizist; Arbeitsschwerpunkt: „Geschichte und Gegenwart christlicher Spiritualität und Mystik im interreligiösen Gespräch“